

„Die Kunst der Wahrnehmung in der Seelsorge“

Albrecht Grözinger

Vortrag auf der Ökumenischen Spitalseelsorgetagung Zürich am 4.3.2008

0.

Sie haben zu Ihrer Tagung einen Praktischen Theologen eingeladen. Das macht Sinn. Die Praktische Theologie bedenkt die Praxis. Nicht zuletzt die Praxis der Seelsorge. Gleichwohl steht das Thema der Wahrnehmung zunächst einmal sperrig im Raum. Und sperrig möchte ich beginnen mit meinen Überlegungen, die ich Ihnen heute vortragen und mit Ihnen zusammen diskutieren möchte. Ich setze ganz steil theologisch ein. Wahrnehmung heisst auf griechisch *aisthesis*. Wir geraten also mit unserem Thema in den Bereich der Ästhetik. Und im Kontext der Theologie geraten wir damit immer auch in den Bereich der *Ästhetik Gottes*. Theologie sollte das *theos*, das in ihrem Begriff, steckt nicht vergessen. Deshalb nehme ich es heute zum Ausgangspunkt meiner Überlegungen

I.

*Steiler theologischer Anfang: Von der Ästhetik Gottes*

Welchen Sinn hat es, von der Ästhetik Gottes zu sprechen? Wer spricht von der Ästhetik Gottes? Aus welchem Grund und mit welchem Recht? Nun *diese* Geschichte von der Ästhetik Gottes beginnt ganz einfach - und zwar am Anfang der Bibel. Der priesterschriftliche Schöpfungsbericht in Genesis 1 notiert in solch hartnäckigen Wiederholungen, dass es auch dem oberflächlichsten Leser, der oberflächlichsten Leserin auffallen muss, dass Gott sein einzelne Schöpfungswerke als gute qualifizierte. Nun belehrt uns die alttestamentliche Wissenschaft, dass das ‚tob‘, das ‚gut‘ der Hebräischen Bibel, stets auch die Bedeutung von ‚wohl-‘ oder ‚schön-‘ geordnet hat, wie ja der priesterschriftliche Schöpfungsbericht insgesamt, die Wohlgeordnetheit des Kosmos, seine immanente ästhetische Stimmigkeit, im Blick hat. Und so wird es denn am Ende des sechsten Schöpfungstages noch einmal mit unüberbietbarer Deutlichkeit gesagt: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“ (Genesis 1,31). Am Ende der Schöpfung steht also die *aisthesis*, die Wahrnehmung. Wer sagt dies: die Schöpfung ist schön, mithin gelungen? Es fällt auf, dass Gott – im Gegensatz zu den einzelnen Schöpfungsworten – hier nicht selbst spricht. Offensichtlich wird Gott an dieser Stelle über die Schulter geblickt. Ein wenig keck, vielleicht sogar vorlaut, taucht da eine Stimme auf, die sagt: Gott lobt die Ästhetik seiner Schöpfung. Und irgendwie ist dann diese Stimme in die biblischen Schöpfungsberichte geraten, hat die verschiedenen Stadien des mündlichen und schriftlichen Überlieferungsprozesses überstanden, wurde schließlich kanonisiert und spricht so heute als diese Kanonstimme zu uns.

Diese Stimme zeichnet eine deutliche Spur, durch die Bibel zuerst und dann weiter in der christlichen und jüdischen Theologie und Frömmigkeit der nachkanonischen Zeiten. Ich kann Ihnen heute nur ein paar wenige Zeugnisse dieser sich wandelnden und sich doch so treu bleibenden Stimme vorführen.

Mitten in der strengen Ethik der Bergpredigt spricht diese Stimme, die zur Wahrnehmung einlädt: „Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich aber sage euch, dass auch Salomo in seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen“ (Matthäus 6,28f). Unsere Stimme hat sich da hineingeschmuggelt in

den hohen und strengen ethischen Diskurs der Bergpredigt, ihn sicher unterbrechend, aber ihn vielleicht gerade in dieser Unterbrechung begründend. Heißt es vielleicht nur um dieser Ästhetik des Schöpfungswerkes willen: "Selig sind die Friedfertigen... selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden" (Matthäus 5,9f)? Nicht die Eschatologie des Gerichtes ist ethikbegründend, sondern die wahrgenommene ästhetische Stimmigkeit und Gegenwärtigkeit.

Irgendwann hat dann unsere Stimme erkannt, dass es vielleicht auch Sinn hat - und sei es nur einen ästhetischen Sinn - nicht allein von der Ästhetik der Schöpfungswerke zu sprechen, sondern von der Ästhetik des Schöpfers selbst. „Spät habe ich dich geliebt“, so spricht diese Stimme bei Augustinus, „Du ewig alte und ewig neue Schönheit, spät habe ich dich geliebt.“<sup>1</sup> Wer zu spät kommt, den straft in diesem Falle offensichtlich nicht das Leben, sondern er wird mit neuer Wahrnehmungserfahrung überschüttet, die zu neuer ästhetischer Reflexion anregt.

Unsere Stimme, deren Weg ich in wenigen Stationen nachzuzeichnen versuchte, blieb in all ihrer immanenten Vielstimmigkeit darin als eine Stimme erkennbar, dass sie Gott in seinen schönen Schöpfungswerken pries und in diesem Lobpreis zugleich das Wesen Gottes mit seiner Ästhetik identifizierte. Diese Schönheit aber muss entdeckt, genossen, gepriesen – und gerade so wahrgenommen werden.

Doch was hat dies alles mit der Praktischen Theologie und mit der Theorie und Praxis der Seelsorge zu tun?

## II.

### *Ebenso steiles praktisch-theologisches Zwischenspiel: Von der Handlungswissenschaft zur Wahrnehmungswissenschaft*

Die Theorie und Praxis der Seelsorge ist auf engste mit dem verbunden, was die empirische Wende in der Praktischen Theologie genannt wurde. Es sind die grossen Namen der Theorie und Praxis der Seelsorge in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die hier in Erinnerung zu rufen sind: Joachim Scharfenberg, Dietrich Stollberg, Hans van der Geest – um nur drei von vielen zu nennen. Mit der empirischen Wende gewann in allen traditionellen Handlungs- und Reflexionsbereichen der Praktischen Theologie die empirisch-humanwissenschaftliche Perspektive an Boden: aus der Seelsorgelehre wurde die Pastoralpsychologie, aus der Theorie des kirchlichen Unterrichts die Religionspädagogik, aus der Homiletik die Theorie der religiösen Rede unter Einbezug der Rhetorik. Ihre innere und äußere Einheit konnte diese empirisch-fundierte Praktische Theologie unter dem Begriff der *Praktischen Theologie als Handlungswissenschaft* finden. Und dies heisst:

- Die Praktische Theologie hat sich an den Humanwissenschaften, vorab an Soziologie und Psychologie zu orientieren.
- Die Praktische Theologie muss ihre Thesen und Annahmen empirisch bewähren.

So produktiv die Konzeption der Praktischen Theologie und damit auch der Theorie der Seelsorge im Zeichen der empirischen Wende auch war, es wurde dabei übersehen, dass jedem Handeln etwas vorausliegt, was in eine Theorie der Praxis konstitutiv einbezogen werden muss – nämlich die Wahrnehmung. Jedem Handeln geht eine bestimmte Wahrnehmung voraus, wie andererseits jedes Handeln bestimmte Wahrnehmungen erzeugt. Deshalb wurde die Wahrnehmung zu einem prominenten Thema der Praktischen. Man hat diese Entwicklung in der Praktischen Theologie als die ästhetische Wende bezeichnet. Und

---

<sup>1</sup>Augustinus, *Confessiones*, X/27.

dieses Wende war nicht weniger produktiv als die Wendung hin zur Empirie. Und damit bin ich nun...

### III.

#### *Endlich beim Thema: Praxis der Wahrnehmung*

Die Praxis der Seelsorge ist nicht minder auf Wahrnehmung angewiesen wie andere Praxis auch. Als Kind der empirischen wie der ästhetischen Wende steht diese Wahrnehmung gleichsam auf zwei Füßen. Das gibt – wie wir wissen – in der Regel einen guten Gang. Ernst Bloch hat den guten Gang mit dem aufrechten Gang identifiziert. In theologischem Zusammenhang lernen wir den aufrechten Gang – so meine These – dadurch, dass wir unseren Blick erheben – und lernen, den wahrzunehmen, von dem die Theologie ihren Namen bekommen hat: theos, Gott. Der aufrechte Gang lebt vom Blickwechsel zwischen Gott und Mensch.

#### *Gottesbegegnung als Blick-Wechsel*

Mensch und Gott begegnen sich in der Bibel nicht selten in ihren Blicken. Die menschliche Gottesbegegnung ist mit einem Blick-Wechsel, mit Wahrnehmung also, verbunden. Menschen blicken auf Gott. Gott blickt auf die Menschen. Die Erfahrung des Heiligen Geistes ist eine Erfahrung im vielfältigen Blick-Wechsel.

Blick-Vielfalt, Wahrnehmungs-Vielfalt durchziehen die Bibel wie ein roter Faden: Der menschliche Blick der Sehnsucht: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Die Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ (Psalm 120,1). Der menschliche Blick des Leidens: „Unter Tränen blickt mein Auge zu Gott.“ (Hiob 16,20). Der menschliche Blick des Begehrens: „Und Eva sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre und dass er eine Lust für die Augen wäre und verlockend.“ (1. Mose 3,6) Der menschlichen Blick des Erbarmens: „Und als der Samariter den Überfallenen sah, jammerte er ihn.“ Der menschliche Blick der Erkenntnis: „Die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen.“ (Psalm 19,9).

Dieser menschlichen Blick-Vielfalt entspricht die Vielfalt des göttlichen wahrnehmenden Blicks. Am Anfang von allem steht der erschaffende Blick Gottes: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ (1. Mose 1,31). Der anfängliche Blick Gottes ist ein Blick mir allen Schattierungen, die der Wahrnehmung eingeschrieben sein können. Der annehmende göttliche Blick: „Ich kenne dich mit Namen und du hast Gnade vor meinen Augen gefunden.“ (2. Mose 33,12) Der göttliche Blick der Treue: „Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, dass sie bei mir wohnen.“ (Psalm 101,6). Der göttliche Blick der Fürsorge: „Denn des Herrn Augen schauen alle Lande, dass er Stärke, die mit ganzem Herzen bei ihm sind.“ (2. Chronik 16,9). Der forschende göttliche Blick: „Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Gottes, dem wir Rechenschaft geben müssen.“ (Hebräer 4,13) Der richtende göttliche Blick: „Denn du bist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor dir. Die Ruhmredigen bestehen nicht vor deinen Augen; du bist feind allen Übeltätern.“ (Psalm 5,6)

In diesen vielfältigen Blick-Wechsel Gottes mit dem Menschen und des Menschen mit Gott ist Leidenschaft eingeschrieben. Im Horizont der Bibel ist deshalb Wahrnehmung eine durch und durch emotional bestimmt. Es gibt keine neutrale Wahrnehmung. Wer auf die Welt blickt, rückt sich zu ihr in ein bestimmtes Verhältnis, das alle weiteren Verhältnisse

qualifiziert. Die gute Schöpfung bedarf des liebevollen, des hegenden und pflegenden Blicks. Der Blick der Ausbeutung, der Blick des Menschen, der sich als maître et possesseur (Descartes), als Meister und Besitzer der Welt versteht, kann deren Schönheit nur verfehlen. Ein besitzergreifender Blick auf die Welt vergreift sich an deren Schönheit. Deshalb kann die Bibel die Schönheit der Welt, des Menschen und der Dinge, nicht hoch genug preisen. Das biblische Verständnis der Welt ist ästhetisch bestimmt. Wer auf die Welt blickt, muss ihr in seinen Wahrnehmungen ästhetisch entsprechen. Das Ziel aller Wahrnehmungen ist die von Gott gewollte Schönheit der Welt, die aber vom Menschen immer wieder durch seine Handlungen beschädigt und in Frage gestellt wird.

### *Einstimmen in den Blick Gottes*

Weil die Schöpfung durch den Menschen immer wieder aufs Neue gefährdet ist, darf der Mensch in seinem Blicken nicht alleine gelassen werden. Der Heilige Geist – so hat es uns die reformatorische Theologie lutherischer wie reformierter Prägung gelehrt – lenkt den Blick des Menschen, der dazu neigt immer nur auf sich selbst zu blicken. Homo in se ipse incurvatus – der in sich selbst verkrümmte Mensch –, wie Luther eine Formulierung des Augustinus aufnimmt, kann nur auf sich selbst blicken. Der Heilige Geist lässt uns in den Blick Gottes einstimmen. Dieser Blick Gottes hat jedoch eine eindeutige Richtung.

Martin Luther spricht in seiner Auslegung des Magnifikat auf eindrückliche Weise von der Blick-Richtung Gottes: „Denn weil er [sc. Gott] der Allerhöchste ist, kann er nicht über sich sehen, kann auch nicht neben sich sehen. Weil ihm niemand gleich ist, muss er notwendig in sich selbst und unter sich sehen. Und je tiefer jemand unter ihm ist, je besser er ihn sieht. Aber die Welt und die Menschen tun das Gegenteil... Das erfahren wir täglich, wie jedermann nur über sich sieht, zur Ehre, zur Gewalt, zum Reichtum, zur Kunst, zu gutem Leben und allem, was groß und hoch ist, sich bemüht. Und wo solche Leute sind, denen hängt jedermann an, da läuft man hinzu, da dient man gern, da will jedermann sein und der Höhe teilhaftig werden.“<sup>2</sup>

Kommt es zu einem Blick-Wechsel zwischen Gott und Mensch, zum Blick-Austausch, so ist das nach Luther nur als Werk des Heiligen Geistes zu beschreiben: „Wo aber erfahren wird, wie er ein solcher Gott ist, der in die Tiefe sieht und nur hilft den Armen, Verachteten, Elenden, Jämmerlichen, Verlassenen und denen, die gar nichts sind, da wird er einem so herzlich lieb. Da geht das Herz über vor Freuden, hüpfert und springt vor großem Wohlgefallen, das es in Gott empfangen hat. Und da ist dann der heilige Geist. Der hat solche überschwängliche Kunst und Lust in einem Augenblick in der Erfahrung gelehrt.“<sup>3</sup>

Christliche Existenz wird hier von Luther als hohe Kunst des Augen-Blicks und damit als durch und durch ästhetisch bestimmte Kunst beschrieben. Wenn wir in den liebenden Blick Gottes einstimmen, dann gewinnen unsere Augen den offenen Horizont der guten Schöpfung Gottes, in dem die Dinge und Menschen in der ihnen eigenen Würde und Integrität kenntlich werden.

### *Sinnenexplosion*

Deshalb führt diese – wie Luther sagt – „überschwängliche Lust und Kunst“, die der Heilige Geist lehrt, zu einer Aktivierung aller menschlichen Sinne, zu einer Sinnenexplosion gewissermaßen. Ein eindrückliches biblisches Dokument dieser Sinnenexplosion ist der Psalm 19:

---

<sup>2</sup> Martin Luther, *Ausgewählte Schriften*. Hg. von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Band 2, Frankfurt 1982, S.120.

<sup>3</sup> Ebd.

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes  
und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.  
Ein Tag sagt's dem anderen  
und eine Nacht tut's kund der andern,  
ohne Sprache und ohne Worte,  
unhörbar ihre Stimme.  
Ihr Schall geht aus in alle Lande  
und ihr Reden bis an die Enden der Welt.  
Er hat der Sonne ein Zelt am Himmel gemacht;  
sie geht heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer  
und freut sich wie ein Held, zu laufen ihre Bahn.  
Sie geht auf an einem Ende des Himmels  
und läuft um bis wieder an sein Ende,  
und nichts bleibt vor ihrer Glut verborgen.  
Das Gesetz des Herrn ist vollkommen  
und erquickt die Seele.  
Das Zeugnis des Herrn ist gewiss  
und macht die Unverständigen weise.  
Die Befehle des Herrn sind richtig  
und erfreuen das Herz.  
Die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen.  
Die Furcht des Herrn ist rein und bleibt ewiglich.  
Die Rechte des Herrn sind Wahrheit, allesamt gerecht.  
Sie sind köstlicher als Gold und viel feines Gold,  
sie sind süßer als Honig und Honigseim.  
Auch lässt dein Knecht sich durch dich warnen;  
und wer sie hält, der hat großen Lohn.  
Wer kann merken, wie oft er fehlet?  
Verzeihe mir die verborgenen Sünden!  
Bewahre auch deinen Knecht vor den Stolzen,  
dass sie nicht über mich herrschen;  
so werde ich ohne Tadel sein  
und rein bleiben von großer Missetat.  
Lass dir wohlgefallen die Rede meines Mundes  
und das Gespräch meines Herzens vor dir,  
Herr, mein Fels und mein Erlöser.“

In diesen Psalm ist eine ganze Theologie sinnlicher Wahrnehmung eingeschrieben. Der Mensch wird von der Bibel immer im ganzen Reichtum seiner sinnlichen Fähigkeiten gewürdigt. Die Schöpfung „erzählt“ und nimmt so das narrative Vermögen der Menschen in Anspruch. Der Tag-Nacht-Wechsel nimmt das Gehör des Menschen in Anspruch. Die Thora, die ethische Weisung also, ist zu sehen. Die Rechtssetzungen Gottes prunken in ihrer Schönheit, sie sind zu schmecken köstlicher als Honig. Dabei findet in den biblischen Schriften – und auch dafür ist der Psalm 19 ein eindrückliches Beispiel – nicht selten eine merkwürdige Verschiebung der Sinnenbezüge statt. Der Himmel ist nicht zu sehen, sondern er erzählt. Tag und Nacht sind nicht durch Lichtphänomene wie hell und dunkel charakterisiert, sondern sie geben Laut gegenüber dem Menschen. Die Thora wird nicht gehört, sondern sie erleuchtet die Augen. Das rechtsprechende Wort Gottes wird auf der Zunge geschmeckt. Die Bildwelt dieses Psalms, wenn er von der menschlichen Sinnhaftigkeit spricht, bringt also unsere gewohnten Wahrnehmungsfelder und Wahrnehmungsbeziehungen gründlich durcheinander. Friedrich Nietzsche hat einmal in ganz anderem Kontext von der „Umwertung aller Werte“ gesprochen. Wir können hier von einer umwälzenden „Neuwahrnehmung aller sinnlichen Wahrnehmung“ sprechen. Der Psalm selbst macht deutlich, dass wir zwar mit all unseren natürlichen Wahrnehmungsfähigkeiten in Anspruch genommen sind. Aber am Ende dieser Inanspruchnahme steht nicht allein die Summe all dieser einzelnen sinnlichen Fähigkeiten, sondern wir finden uns schließlich in

einen ganz neuen Wahrnehmungshorizont eingerückt vor. Martin Buber hat in seiner Übersetzung des Psalms 19 diese alle Wahrnehmung noch einmal transzendierende Form von sinnlichen Äußerungen sprachlich treffend so formuliert:

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,  
die Tat seiner Hände meldet das Gewölb:  
Sprache sprudelt Tag dem Tag zu,  
Kunde zeigt Nacht der Nacht an,  
keine Sprechens ist's, keine Rede,  
unhörbar bleibt ihre Stimme,  
Über alles Erdreich führt ihr Schwall,  
an das Ende der Welt ihr Geraun.“

Blick-Vielfalt, Wahrnehmungs-Vielfalt – das können wir beispielhaft am Psalm 19 lernen - durchziehen die Bibel wie ein roter Faden. Luther hatte schon recht: Es ist eine „überschwängliche Lust und Kunst“ der Sinnenwahrnehmung, die wir in der Schule des Heiligen Geistes lernen können.

#### *Wahrnehmungsschule der Humanität*

Diese überschwängliche Lust und Kunst ist aber keine selbstzufriedene, in sich ruhende Kunst. Sie ist an dem, was sie erblickt, leidenschaftlich interessiert. Wer die Herrlichkeit Gottes erblickt, blickt in das Gesicht des Lebens selbst. Und so ist diese überschwängliche Kunst und Lust auch eine Wahrnehmungsschule der Humanität.

Einer der ganz großen Vorträge Karl Barths trägt den Titel „Die Menschlichkeit Gottes“. Wie sieht diese Menschlichkeit Gottes aus? Die Bibel spricht zwar von der Herrlichkeit Gottes, allerdings erscheint diese Herrlichkeit Gottes in der Welt immer nur in paradoxer Verhüllung. Bereits die Gottesknechtslieder im Buch des Propheten Jesaja sprechen von dem, dessen Gestalt gerade nicht ansehnlich war. Und das Neue Testament spricht von dem Christus, der auf erbärmliche und alles andere als schöne Art und Weise den Tod am Schandpfahl stirbt. Die Bibel weiß von der Herrlichkeit Gottes, aber sie weiß auch von der oft hässlichen Realität der Welt, die dieser Herrlichkeit Gottes widerspricht, ja ihr geradezu ins Gesicht schlägt.

Der biblische Gott ist deshalb in seiner Herrlichkeit gerade denen nahe, die im Schatten stehen. Sein Licht strahlt in die Dunkelheit. Die Ästhetik des Gottes, den die Bibel bezeugt, stellt sich gerade dem an die Seite, was einer Ästhetik der Kraft und der Macht verdächtig ist. So strahlt die Herrlichkeit Gottes hinüber in die Dunkelheit und auf das oft hässliche Antlitz der Welt. Von diesem Licht lebt die Welt, auch dort, wo sie davon gar nichts weiß. Und deshalb (deshalb allein!) kann man dann auch von der Schönheit der Welt und des Menschen reden. Martin Luther spricht an einer abgründigen Stelle seiner Heidelberger Disputation des Jahres 1518 davon, dass die Menschen als Sünder nicht deshalb von Gott geliebt würden, weil sie schön seien, sondern sie seien deshalb schön, weil Gott sie liebe.

In einer Zeit der ökologischen Lebensgefahr kommt deshalb einer ästhetischen Wahrnehmung der Welt als der Schöpfung Gottes eine besondere Bedeutung zu. Wo die Welt als Schöpfung ästhetisch wahrgenommen wird, dort ist die Welt stets mehr als nur ein Selbstbedienungsladen für menschliche Interessen mit all seinen katastrophalen Folgen. Ästhetische Weltwahrnehmung und humane Weltgestaltung – Ästhetik und Ethik mithin – gehören aufs engste zusammen. Die Wahrnehmung der Herrlichkeit Gottes und die leidende Anteilnahme am Zustand der Welt bedingen sich gegenseitig.

Diese Herrlichkeit Gottes und die Schönheit der von Gott geliebten Welt und ihrer Menschen harren ihrer Offenbarung. Deshalb ist die theologische Ästhetik eine Ästhetik, die sich nicht mit dem Vorfindlichen abfindet. Sie leidet an dem gegenwärtigen Zustand der Welt und sie

erhofft sich von Gott einen grundlegenden Wandel. Sie weiß um den Schmerz der Welt und um die Sehnsucht nach dem Ende der Zerrissenheit der Welt. *Schmerz* und *Sehnsucht* hat deshalb Henning Luther als die beiden Pole praktisch-theologischer Wahrnehmungskunst genannt.

Der Heilige Geist weist uns – in der Spannung von Schmerz und Sehnsucht – ein in eine Praxis der Humanität. Die dort zu machenden Wahrnehmungen versetzen uns in ein Kraftfeld, in dem sich Humanität entfalten kann. Der Schriftsteller Robert Musil hat in seinem Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ den Versuch unternommen, dieses Kraftfeld zu beschreiben. Dieses Kraftfeld bewährt sich für Musil im Möglichkeitssinn, dem er dem Wirklichkeitssinn entgegenstellt. Von diesem Möglichkeitssinn heißt es: „Wer ihn besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen, muss geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte oder müsste geschehen; und wenn man ihm von irgend etwas erklärt, dass es so sei, wie es sei, dann denkt er: Nun, es könnte wahrscheinlich auch anders sein. So ließe sich der Möglichkeitssinn geradezu als die Fähigkeit definieren, alles, was ebenso gut sein könnte, zu denken, und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen, als das, was nicht ist. Man sieht, dass die Folgen solcher schöpferischen Anlage bemerkenswert sein können, und bedauerlicherweise lassen sie nicht selten das, was die Menschen bewundern, falsch erscheinen, und das, was sie verbieten, als erlaubt oder wohl auch beides als gleichgültig. Solche Möglichkeitsmenschen leben, wie man sagt, in einem feineren Gespinnst von Dunst, Einbildung, Träumerei und Konjunktiven: Kindern, die diesen Hang haben, treibt man ihn nachdrücklich aus und nennt solche Menschen vor ihnen Phantasten, Träumer, Schwächlinge und Besserwisser oder Krittler.“<sup>4</sup>

Man spürt es den Worten Musils an, dass er mit dem Möglichkeitssinn etwas anderes meint als die Beliebigkeit eines anything goes, wie es der Postmoderne so gern unterstellt wird. Der Möglichkeitssinn stellt eine neue Verbindlichkeit her, die als eine „offene“ Verbindlichkeit gegenüber einer „geschlossenen“ Verbindlichkeit begriffen werden kann. Utopisch ist sie gerade darin, dass sie die Möglichkeit des „Offenen“ auch noch einmal gegen den Möglichkeitssinn selbst wendet. Der Möglichkeitssinn ist kein Prinzip, sondern eine Suchbewegung, die – wie es Musil sehr schön formuliert – den „noch nicht erwachten Absichten Gottes“<sup>5</sup> nachspürt. Um diese „noch nicht erwachten Absichten Gottes“ geht es auch in den Wahrnehmungen im Kontext seelsorgerlicher Praxis.

Seelsorgerinnen und Seelsorger sind mit guten Gründen misstrauisch gegen allzu steile theologische Sätze. Allzu oft erleben Sie, wie damit menschliche Erfahrungen zugeschüttet wurden. Dieses begründete Misstrauen spricht weniger gegen steile theologische Sätze. Alle wirklichen theologischen Sätze sind wahrscheinlich steil. Sonderns dieses begründete Misstrauen spricht gegen einen falschen Umgang mit steilen theologischen Sätzen. Und deshalb versuche ich abschliessend eine...

#### IV.

##### *Praktisch-Theologische Erdung: Der unvollendete Pullover*

Ich nehme meinen Ausgang von einem Verbatim, das Christoph Morgenthaler in einem kleinen instruktiven Aufsatz mit dem Titel „Der unvollendete Pullover“ veröffentlicht hat. Morgenthaler versucht in diesem Aufsatz dieses kleine Verbatim auf sehr eindringliche Weise pastoralpsychologisch zu analysieren. Ich möchte heute, meine Überlegungen zu diesem Verbatim auf das Thema der Wahrnehmung hin zu fokussieren.

---

<sup>4</sup> Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*. Roman, Hamburg 1981, S.16.

<sup>5</sup> Ebd.

### *Wahrnehmung immer wieder neu*

*Dies ist der vierte Besuch bei Frau R.* Der Seelsorger besucht Frau R. nicht zum ersten Mal. Er bringt seine Wahrnehmungen von den letzten Besuchen mit. Dies ist eine versuchliche Situation. Diese Situation verlangt nach Unterscheidung. Was von den mitgebrachten Wahrnehmungen ist hilfreich? Was davon führt zu neuer Wahrnehmung und was verhindert neue Wahrnehmung? Wahrnehmungen können blockiert werden durch frühere Wahrnehmungen? Nichts ist so sehr ein Feind von Wahrnehmung als das vermeintliche Bescheid-Wissen. Wer meint Bescheid zu wissen, muss nicht mehr wahrnehmen. Nichts ist so frisch und produktiv wie der anfängliche Blick, das anfängliche Gespür, das anfängliche Gefühl. Andererseits: Frühere Wahrnehmungen können sensibilisieren für neue Wahrnehmung. Man geht mit geschärften Sinnen in eine Situation hinein. Die seelsorgerliche Kunst der Wahrnehmung hat es also auch mit einer Kunst der Unterscheidung von hilfreichen und blockierenden Wahrnehmungen zu tun.

### *Wahrnehmung braucht Zeit*

*Wir schweigen und schauen uns in die Augen. Mir fällt auf, dass ihre linke Hand sehr stark angeschwollen ist. S 4: Ihre Hand ist stark angeschwollen.* Leider verrät uns das Verbatim nicht, wie viel Zeit sich der Seelsorger lässt zwischen seiner Wahrnehmung und dem dieser Wahrnehmung entspringenden Satz. Deshalb möchte ich an diese Sequenz des seelsorgerlichen Gespräches auch nicht beurteilen, wohl aber zum Ausgangspunkt einer weiteren Überlegung machen. Viel wird davon abhängen, wie viel Zeit wir uns für unsere Wahrnehmungen nehmen. Was sagt die angeschwollene Hand. Diese Wahrnehmung ist nicht eindeutig. Lassen sich weitere Wahrnehmungen machen, die in Relation zu dieser Wahrnehmung gebracht werden kann. Wahrnehmungen können sich gegenseitig interpretieren, sich gegenseitig in ein klareres Licht stellen. Dazu braucht es Zeit. Seelsorgerinnen und Seelsorger sollten sich Zeit lassen für Ihre Wahrnehmungen und sich nicht sogleich in die nächste Intervention der Begegnung stürzen. Ein wichtiges Mittel, Wahrnehmungen zu interpretieren, ist die sprachliche Intervention, zu der auch der Seelsorger greift: *Ihre Hand ist stark angeschwollen.* Auch hier wird viel davon abhängen, wie schnell der Satz des Seelsorgers seiner Wahrnehmung folgt. Der schnelle Blick und die schnelle sprachliche Intervention können Kommunikation eher behindern als ermöglichen. Joachim Scharfenberg, ein unverdächtig Zeuge also, hat darauf hingewiesen, das Seelsorgerinnen und Seelsorger mit dem Sich-Zeit-Lassen so ihre Mühen haben. Er schreibt in seiner „Einführung in die Pastoralpsychologie: „Ein findiger Psychologe habe einmal die Sprechstunde von einer grossen Zahl von Pfarrern aufgesucht, dabei die Rolle eines Ratsuchenden gespielt, aber im Verborgenen eine Stoppuhr gehabt, mit der er heimlich gemessen habe, wann der Pfarrer ihn jeweils zum ersten Mal unterbrochen und selbst angefangen habe zu reden. Er soll in keinem Fall über 30 Sekunden hinausgekommen sein.“<sup>6</sup> Die seelsorgerliche Kunst der Wahrnehmung hat es also auch mit einer Kunst des Sich-Zeit-Lassens zu tun.

### *Wahrnehmungen mit Geschichten verknüpfen*

---

<sup>6</sup> Joachim Scharfenberg, Einführung in die Pastoralpsychologie, Göttingen 1985, S.67



*Das Sprechen macht ihr anscheinend Mühe, also ergreife ich die Initiative und erzähle ihr von den bevorstehenden Festtagen, Karfreitag und Ostern. Ich rede über den leidenden und auferstandenen Jesus und versuche, ihr so etwas Trost und Hoffnung zuzusprechen.* In den meisten Seelsorgesituationen kommt der Punkt, wo Wahrnehmungen sprachlich vereindeutigt werden. Dies ist nicht zu tadeln, sondern notwendig. Genau dieser Punkt aber ist es, wo im vorliegenden Verbatim das Gespräch in eine Krise gerät. Der Seelsorger versucht – das ist nahe liegend – seine Wahrnehmung mit den – wenn ich es so ausdrücken darf – mit den grossen Geschichten der Passion und Ostern zu verbinden. Offensichtlich scheitert er damit. Das Gespräch stockt. Er gerät in eine Scham-Krise. Die Frau versucht, die geschwollene Hand zu verbergen. Ist der Seelsorger zu schamlos mit seinen Wahrnehmungen umgegangen. Ich weiss es nicht. Aber offensichtlich sind die Geschichten, die seinen Wahrnehmungen folgen, eine beträchtliche Nummer zu gross für die Frau.

An dieser Stelle hätte das Gespräch fatal enden können. Ich erinnere aus meiner eigenen Seelsorgepraxis an viele solche fatal endende Seelsorgesituationen. Zum Glück endet dieses Gespräch nicht fatal. Die Frau ergreift die Initiative und erzählt von dem Traum. Jetzt passt plötzlich alles zusammen, die Wahrnehmung und die Geschichte. Vielleicht weil es keine grosse Geschichte ist, sondern eine kleine private Geschichte. Intime Wahrnehmungen verlangen vielleicht mehr nach solchen Geschichten als nach den grossen abendländischen Grundlegungsgeschichten. Die seelsorgerliche Kunst der Wahrnehmung hat es also auch zu tun mit der Kunst der Findens und Er-Findens von hilfreichen Geschichten, die die Wahrnehmungen – nein: nicht zu vereindeutigen, aber in ein helleres, klareres Licht zu rücken vermögen. Wahrnehmungs-Kunst und Sprach-Kunst sind intime Geschwister.

*Von Wahrnehmung zu Wahrnehmung*

*Eigentlich wollte ich Frau R. auf den Tod ansprechen. Ich wollte fragen, ob sie bereit wäre zu sterben oder ob sie noch etwas anderes vor dem Tod fertig machen möchte. Jetzt getraue ich mich nicht mehr.* Es ist gut, dass der Seelsorger sich nicht mehr getraut hat. Ich könnte auch sagen: Es ist gut, dass er seinem starken Gefühl, des Sich-Nicht-Trauens getraut hat. Auch das hat mit Wahrnehmung zu tun. Es war ja Frau R., die mit ihrem Traum vom unvollendeten Pullover die richtige *story* für ihre Situation gefunden hat. Vielleicht war es eine Kränkung des Seelsorgers, dass ihm dies nicht gelungen ist. Auch unsere Kränkungen sind wahrzunehmen, wie unsere Erfolge auch wahrzunehmen sind. So schreitet die Seelsorge von Wahrnehmung zu Wahrnehmung.

VI.

Ich komme damit zum Schluss. Die Praxis der Seelsorge könnte als die Kunst der Wahrnehmung beschrieben werden, die sensibel ist für die *noch nicht erwachten Absichten Gottes*. Dass es in unserem Beispiel es Frau R. war, die diese noch nicht erwachten Absichten Gottes offensichtlich sensibler wahrgenommen hat als der Seelsorger muss weder den Seelsorger noch die geschilderte seelsorgerliche Situation diskreditieren. Im Gegenteil – vielleicht ist es sogar die höchste Stufe der seelsorgerlichen Kunst, der Wahrnehmungskompetenz unsrer Gesprächspartnerinnen und –partner den ersten Platz einzuräumen. Hennig Luther hat einmal gesagt: Praktische Theologie ist Kunst für alle. Dieser Satz gilt in besonderem Maße für die Kunst der Seelsorge – sie ist Kunst der Wahrnehmung für alle, nicht nur für die Seelsorgerinnen und Seelsorger.